

Belcanto aus dem Mittelalter

Nachtmusik im Münster

Zeiten und Sinne zusammenzubringen, war das Kunstziel eines Konzertes in der gotischen Mauritius-Rotunde. Das Ziel wurde erreicht, auch wenn das Thema „Lichtklang“ hieß und vielleicht anderes erwarten ließ: optisch-akustisches Ereignis.

Aber „Licht“ meinte hier das helle Klangbild, nicht äußere Illumination. Wohl sah man sanft das Innere des Heiligen Grabes erleuchtet, doch das klingende Licht kam aus der Stimme. Denn der Altus Daniel Gloger vermochte es, Glanz des Gesanges zu überbringen aus alten, jüngeren und jüngsten Zeiten. Er sang mit einer Atem-, Timbre- und Intonationskunst, die in Sopranhöhen oder Tenortiefen die Klangkonstanz wahrte und weitab aller Falsett-Künstlichkeit durch den sanft nachhallenden, schwingungstragenden Raum tönte.

Eine Spur E-Gitarre

Zuweilen war es, als sei das Mittelalterliche vertrauter als das elektronisch erzeugte Moderne. Anfang und Ende des Konzerts: Morgen- und Abendhymnen von Purcell mit herrlichem Koloratur-Halleluja und einer barocken Synthesizer-Begleitung von eigenem Reiz. Urs Liska hatte eine Mixtur gefunden, die Cembalo, Harfe und eine Spur E-Gitarre zu einer Begegnung der Klang- und Stilzeiten eingeladen hatte.

Lichtquelle des Musizierens im Halbdunkel der Rotunde: Gesänge der Hildegard von Bingen. Was diese Äbtissin, Ärztin, Mystikerin und Komponistin des 12. Jahrhunderts als „Antiphon“ bezeichnet hat (überliefert in zwei Handschriften in nichtrhythmischer Neumen-Notation), sind weder chorische Wochaalgesänge noch liturgisch sicher einzuordnende Lobpreisungen. Aber es sind melodisch weit gesungene, zuweilen den Tonraum von eineinhalb Oktaven erfüllende Hymnen, die Daniel Gloger vortrug wie höchstes Belcanto aus romantischer Klosterfestlichkeit.

Über langgehaltenen Grundschwingungen irisierender Elektro-Instrumentation (mit ganz zarten Geräusch-Partikeln wie angedeutete Erdenreste) erhob sich das himmlische „De Angelis“, das heilige Malismo „De Sancto Ruperto“, die stillestatische Antiphon „O quam mirabilis“.

Neue Expression

1990 hat der Komponist Gerhard Wolfstiege ein Werk „An Hildegard von Bingen“ komponiert: Zeitenbegegnung. Der Kontrast der Sätze stellte alte Antiphon und neue Expression überzeugend gegenüber. Neue Kunst des Spätmittelalters wurde mit einer Motette Dufays geboten: Weiter Cantus und Orgel mit Halbton-Kadenzen und sanfter Vokal-Imitation. Ganz neue Kunst erlebte man in den uraufgeführten „Blocksätzen“ von Mark Lorenz Kysela, der das elektronische Instrumentarium selbst bediente.

Da zerfaserte der erste Langton im technisch zurückgeholten Klang, der Raum schien sich zu weiten im Wechsel von Stimme und Geräusch, die Intervalle fanden Zwischenschwingungen, Steuerung und Obersteuerung erzeugten Spannungen im blendenden und dämmernden „Lichtklang“.

Dieses Werk erhielt große Zustimmung vom kleinen Publikum. Provokant – nicht nur wegen der vom Sänger eingesetzten Schlaghölzer: Schnebels „Lamento di Guerre“.

Eine Kriegesklage, in der die Stimme auf der Welstatt zerbricht bis zum letzten Flüstern: „Frieden“. (se)